

Persönliches

- Vor- und Nachname: Barbara Fickert
- Wohnhaft in: Berlin
- Beruf: Kauffrau
- Mehr Infos über mich gibt 's auf: www.blindgaengerin.com

Inklusion und Kultur

- Was verbindet dich mit dem Thema „Inklusion und Kultur “ und warum?

Ich möchte all das tun können, was mir wichtig ist, mir Freude macht, und darüber, mit wem ich das wann und wo tue, selbst entscheiden, geht das? Mal so, mal so!

Diesen Wunschgedanken teile ich wohl mit allen Menschen und jeder hat bei dessen Umsetzung mit mehr oder weniger großen Unwegsamkeiten zu kämpfen.

Wenn man wie ich von Geburt an hochgradig sehbehindert ist und inzwischen nur noch mit einem minimalen Sehrestchen durch die Welt läuft, erschweren den Weg allerdings hier und da zusätzlich ganz spezielle Stolpersteine. Die können mal groß, mal kleiner sein.

Der Begriff „Inklusion“, so wie er seit einigen Jahren gebraucht wird, meint, daß ich trotz dieser zusätzlichen Stolpersteine ans gewünschte Ziel komme und wie jeder andere auch überall dabei sein kann.

So gesehen, bin ich mit dem Thema Inklusion unzertrennlich verbunden, solange ich denken kann, auf jeden Fall schon viel, viel länger als Inklusion so wie heute thematisiert wird.

Die meisten, aber natürlich nicht alle meiner höchstpersönlichen Stolpersteine konnte und kann ich zur Seite schubsen oder überspringen.

Oft ging das nur dank helfender Hände und die brauche ich auch heute noch. Nur einmal habe ich mir dabei das Sprunggelenk gebrochen.

Welche Steine ich allerdings auf keinen Fall missen möchte, sind die sogenannten Meilensteine!

Einer ist beispielsweise die Entwicklung der Sprachsoftware, ohne die ich diesen Artikel an meinem Rechner nicht schreiben könnte, und die mir den Weg zum World Wide Web freimacht.

Genauso schwergewichtig ist die Erfindung der sprechenden Smartphones und damit habe ich mich direkt ins Kino und in das Thema Kultur katapultiert.

Solange ich denken kann, gehe ich liebend gerne ins Kino, und das Smartphone, mit den entsprechenden Apps bestückt, hat den großen Stein vorm Kinosaal schon ganz schön angekratzt. Nicht immer, aber immer öfter landen Hörfilmbeschreibungen im Kinosaal bei ganz regulären Vorstellungen in meinem Ohr.

Was ich schon immer einmal über den Begriff Kultur wissen wollte:

In Deutschland ist dieser zu meinem Erstaunen erst seit Ende des 17. Jahrhunderts belegt und bezeichnet die Bodenbewirtschaftung und die Pflege der geistigen Güter. Im 20. Jahrhundert

drängt das Adjektiv „kulturell“ mit deutlich geistigem Schwerpunkt die Bodenbewirtschaftung in den Hintergrund.

Mit einem Zitat von Helmuth Plessner will ich es gut sein lassen:

„Kultur ist der deutsche Inbegriff für geistige Tätigkeit und ihren Ertrag im weltlichen Felde.“ Da tun sich geradezu unbegrenzte Möglichkeiten auf. Aus dieser Vielfalt habe ich mir neben dem Kino die Musik, die Literatur und, zugegebenermaßen viel zu selten, das Theater herausgefischt.

Musik ist mein Lebenselixier und ich lege auch selbst Hand, vielmehr beide Hände an. Seit über 20 Jahren spiele ich akustische Gitarre und versuche mich in Percussion.

Wenn die Hände Pause haben, verschlinge ich jede Menge Hörbücher.

Da ich entweder ins Kino gehe, darüber schreibe, Musik höre oder mache, oder faul mit einem Hörbuch irgendwo herumliege, bin ich, wenn's die Zeit erlaubt, immer mit Kultur befaßt.

- Was motiviert dich in deiner täglichen Arbeit?

Seit knapp einem Jahr gehe ich im Schnitt einmal pro Woche ins Kino, um anschließend über den Film, ob als Hörfilm oder nicht, und das Drumherum zu schreiben. Schon auf dem Weg dahin, im Kinosaal und nach der Vorstellung komme ich immer mit Leuten ins Gespräch. Alle sind gleichermaßen höchst interessiert, wie das so geht, blind Spaß an Filmen zu haben. Wenn sich dann unsere Wege trennen, natürlich nicht, ohne daß ich versuche, mein Visitenkärtchen unterzujubeln, wissen wieder einmal ein paar Leute mehr, daß Kino auch anders und vor allem, wie es funktionieren kann.

Aber auch in der Filmbranche herrscht teilweise noch ein etwas diffuses Bild darüber vor, wie die Kinoblindgänger, so nenne ich die Zielgruppe, wirklich in den Genuß der Hörfilmbeschreibung im Kinosaal kommen. Grundsätzlich renne ich bei allen, mit denen ich telefoniere, offene Türen ein, und mit einigen habe ich regelmäßigen netten Kontakt. Ich hoffe, mit jedem Gespräch und Artikel den Stolperstein vorm Kino nicht gewaltig langsam, sondern langsam, aber gewaltig zum Bröseln zu bringen!

Barrierefreiheit

- Was bedeutet für dich der Begriff „Barrierefreiheit“?

Mein Verständnis von einer Barriere hat sich ganz schön gewandelt.

Jahrelang waren der Schlagbaum am Grenzübergang und die Schranke am Bahnübergang zum Schutz der Fußgänger und Autofahrer vor den heranrasenden Zügen für mich der Inbegriff einer Barriere.

Also etwas sehr körperliches und zumindest bei den Bahnübergängen etwas durchweg Positives.

Nie wäre ich früher auf die Idee gekommen, die steilsten und verwinkeltsten Treppen, enge Türen und Toiletten als Barriere zu empfinden, weil sie für mich auch keine darstellen.

Ich bin mit dem Langstock gut zu Fuß unterwegs und fühle mich in den riesigen Behindertentoiletten eher verloren.

Meine Barrieren lauern vor allem dank des Fluches „Touchscreen“ beim Handling technischer Haushaltsgeräte, beim zuverlässigen Erfassen verschachtelter Texte, um die eigene Post zu lesen, und Bankgeschäfte am Rechner zu tätigen, traue ich mich erst gar nicht. Bezüglich dieser Stolpersteine und natürlich, nicht zu vergessen, dem vorm Kino, habe ich hohe

Erwartungen an die Barrierefreiheit. Aber ich hoffe auf den technischen Fortschritt und bin da ganz guter Dinge. Viele Apps sind ja jetzt schon eine große Hilfe.

Zur Überwindung der vielen kleinen Barrieren des Alltags, wie den richtigen Bus zu finden, beim Einkaufen und dem Überqueren gefährlicher Kreuzungen wende ich mich spontan an den mir gerade am nächsten stehenden Menschen.

Mit diesem quasi menschlichen Leitsystem komme ich viel schneller und entspannter ans Ziel, und das meist auch noch in ein nettes, lustiges oder interessantes Gespräch verwickelt.

- Welchen Stellenwert hat deiner Meinung nach der Begriff „Barrierefreiheit“ in unserer Gesellschaft?

Wahrscheinlich ist der gesellschaftliche Stellenwert genauso unterschiedlich wie der Mammutbegriff „Barrierefreiheit“ vielschichtig ist.

Diesen Stellenwert wird jeder Einzelne oder jede Gruppe nach den persönlichen Erwartungen und den gemachten Erfahrungen für sich selbst ausmachen.

Manchmal, aber nur manchmal, denke ich, daß die Barrierefreiheit etwas überstrapaziert wird, und daß das von dem einen oder anderen auch so empfunden wird.

Grundsätzlich aber ist die Barrierefreiheit in aller Munde. An dem Begriff kommt keiner mehr vorbei und das ist auch gut so!

Culture Inclusive

- Culture Inclusive bedeutet für mich:

Ohne besonderes Aufheben in den größtmöglichen Genuß von Kinofilmen und Theaterstücken zu kommen.

Bei der Musik ist das einfach und da habe ich das Klassenziel auch schon erreicht.

Seit 20 Jahren spiele ich in einem Gitarrenensemble und bin die einzige, die die Noten nicht in irre schweren Notentaschen, sondern im Kopf mit sich herumschleppt.

Wenn die Einsätze dirigiert werden, setze ich sicherheitshalber erst mit dem zweiten Ton ein oder bekomme ein Zeichen vom netten Gitarristen nebenan. Jedenfalls ist der fehlende Augenkontakt bei Auftritten die geringste Fehlerquelle!

Persönlicher Wunsch

- Was würdest du dir für die Verbindung von Inklusion und Kultur für die Zukunft wünschen?

Für die Frau, die aus dem Kino kommt, natürlich, daß alle Filme, ob deutsche oder internationale Produktionen, mit dem Kinostart und auch schon auf Filmfestivals als Hörfilm in mein bevorzugt rechtes Ohr kommen. Immer und überall!

Um noch einmal den Stolperstein zu bemühen: Den vorm Kino so schnell wie möglich ins Abseits zu schubsen!